

S-Bahn im Sekundenschlaf

Von Katja Riedel

Wer mit der Münchner S-Bahn fährt, der sollte vor allem eines mitbringen: ein ordentliches Zeitpolster. Denn wer pendelt, verliert viel Zeit, mal am Bahnsteig, mal im Tunnel. Das weiß auch S-Bahnchef Bernhard Weisser, der schon mal von Verkehrsinfarkten in seinem S-Bahn-Organismus spricht. Um diese Gefäßverstopfungen und Ermüdungsbrüche auszugleichen, hatte er zuletzt seine Mitarbeiter Ideen sammeln lassen, wie sich Sekunden suchen und damit Zeit finden lässt. Zeit, die vor allem während unzähliger Signal-, Stellwerks-, Weichen- und Anzeigenstörungen verloren gegangen ist.

Das Ergebnis sind jetzt gelbe Markierungen auf den Bahnsteigen und ein Riegel Schokolade, versehen mit einem Slogan: „Ob ihr wirklich richtig steht, seht ihr, wenn die Tür zugeht“. Denn das Zeitguthaben, das als Verspätungspuffer gedacht ist, sollen die Fahrgäste selbst einsparen – indem sie sich nicht länger in der Lichtschranke aufhalten als nötig und so schnell wie möglich ein- und aussteigen. Eine eigene Infokampagne hat die S-Bahn dazu an diesem Mittwoch gestartet. Und wälzt damit, freilich recht charmant und mit eindrucksvollen Zahlen ausgestattet, das Verspätungsmanagement auf die Kunden ab: Eine gesparte Sekunde pro S-Bahn, das mache bei täglich 26 500 Halten mehr als sieben Stunden Puffer für mehr Pünktlichkeit.

Das klingt viel, doch klingt es auch so, als stünde immerzu ein Kunde in der Lichtschranke und stehle so wertvolle Sekunden. Sekunden, die kaschieren sollen, dass auch dem S-Bahnchef ohne sofort herbeigezauberte zweite Röhre wenig einfällt. Die S-Bahn sei am Limit angekommen, die Störungen würden von Jahr zu Jahr häufiger – und die Rettung läge allein in einer zweiten Stammstrecke, sagte er. Doch die ist ohne Olympia 2018 wohl nicht vor Mitte des nächsten Jahrzehnts machbar. (Seite 4)
